

Neueste Nachrichten

Gelesenste und verbreitetste Tageszeitung der kgl. Haupt- und Residenzstadt Dresden und der Vororte. Unparteiische, unabhängige Zeitung für Jedermann.

Die einpaltige Preisliste 20 Pf., im Abo 50 Pf. Haupt-Vertrieb: Wilmersstraße 49. Fernsprecher Amt I, Nr. 2897. Für Rücksendung nicht bestellter Manuscripte übernimmt die Redaktion keine Verbindlichkeit.

Die Post-Preisliste: Durch die Post vierteljährlich M. 1,50, mit „Dresdner fliegende Blätter“ M. 1,90. Für Dresden u. Vororte monatlich 50 Pf., mit Wochblatt 60 Pf. Für Ost- u. West-Preußen M. 1,80 resp. 1,62. Deutsche Preisliste: Nr. 4913. Oester. 2503

BERLIN S.W. BRESLAU HAMBURG KÖLN LEIPZIG MÜNCHEN

PATENTE

Energische Vertretung in Patent-Streitsachen.

Dr. J. Schanz & Co.

DRESDEN, Seestraße 5.

Die heutige Nummer enthält 28 Seiten.

Die Lage der Handlungsgehilfen.

Wieder einmal hat der Reichstag in zweiter Lesung eine Novelle zur Gewerbeordnung beraten. Mannigfachen Wünschen aus den Kreisen der Handel- und Gewerbetreibenden wurde Folge gegeben, und diese Petenten können sich nun dem befriedigenden Bewußtsein hingeben, daß für sie etwas geschehen ist.

Mit um so schmerzlicheren Gefühlen sieht dagegen eine Gruppe bei Seite, die seit Jahren schon darauf wartet, daß auch sie einmal die Reihe kommen werde, und angesichts ihrer Lage gewiß mit Recht wartet: die Handlungsgehilfen. Seit April 1894 hat der Reichstag ihrer nicht wieder gedacht. Damals wurde ein Antrag Schröder (freis. Vg.) angenommen, der die Kündigung der Handlungsgehilfen auf das Mindestmaß von vier Wochen festlegte. Die Anregung zu diesem Antrag gab der Bericht der Reichskommission für Arbeiterstatistik gelegentlich der Enquete über die Verhältnisse im Handelsgewerbe. Der Bericht wies darauf hin, daß, obgleich in 63 Prozent der Geschäfte die gewöhnliche Kündigung eingeführt sei, dennoch immer mehr die Neigung zu Tage trete, diese Frist zu kürzen oder ganz aufzuheben. Der Beschluß des Reichstags gab vielen Tausenden neue Hoffnung. Leider nur Hoffnung; denn der Bundesrath nahm zu dem Beschluß bisher keine Stellung.

Ein anderer Mißstand, den die Untersuchungen der Commission feststellten, die allzu lange Dauer der Arbeitsstunden im Handelsgewerbe, hat eine Abhilfe auf gesetzlichem Wege ebenfalls nicht erfahren. Die Ermittlungen der Commission bestätigen, daß in nahezu der Hälfte der in Betracht gekommenen Ladengeschäfte eine mehr als 14 stündige Geschäftszeit üblich war, daß jenen eine ganze Anzahl Geschäfte über 16 Stunden offen hielt und festgesetzte Pausen nur in wenigen Betrieben anzuwenden waren. Als ganz besonders angestrengt erwiesen sich die Lehrlinge, die doch gerade in den Jahren des Wachstums einer gewissen Schonung bedürftig. In nahezu 84 Prozent der Geschäfte mußten sie über 15 Stunden, in 8 Prozent der Geschäfte gar über 16 Stunden arbeiten. Diese Zahlen legen die Frage nahe, ob der Lehrling nicht auch ein Anrecht auf die Fürsorge hat, mit der die Arbeiterjugendgesetzgebung den jugendlichen Fabrikarbeiter vor ungemessenen und gesundheitsgefährdenden Anforderungen bewahrt. Die Commission für Arbeiterstatistik hat, da sie bei den vielen kritischen wie geschäftlichen Verbindlichkeiten im Handelsgewerbe der generellen Beschränkung der Arbeitszeit wesentliche Schwierigkeiten entgegenstellen, hier wenigstens die Festsetzung einer Pausenzeit ins Auge gefaßt; zum Entwurf einer Verordnung ist es aber bedauerlicherweise noch nicht gekommen. Des Vorzugs eines — bei solcher Arbeitslast gewiß notwendigen — Erholungsurlaubes erfreut sich nur ein Theil der Handlungsgehilfen, obgleich durch das Handelsgesetz ein solcher — von 14 Tagen — vorgesehen ist. In anderen Ländern, beispielsweise in den Vereinigten Staaten, ist den Angestellten allgemein ein auskömmlicher Urlaub gewährleistet.

Der Congress, den die Handlungsgehilfen und Gehilfen Deutschlands in den Osterferien nach Berlin einberufen wollen, verdient Aufmerksamkeit, namentlich der Regierungstheile und der Parlamentarier. Sprach doch jüngst ein Blatt wie die agrarische „Deutsche Tageszeitung“, der eine besondere Sympathie für Handel und Gewerbe nicht gerade nachzuliegen ist, mitteilend von einem „kaufmännischen Hungerproletariat“. Das mag etwas übertrieben sein, aber es kann zu Zuständen kommen, die dieser Bezeichnung entsprechen, wenn die Gesetzgebung nicht den Handlungsgehilfen wirksameren Schutz leiht, ihnen eine größere Sicherheit der Existenz gewährleistet und der Ueberanstrengung der Arbeitskraft Einhalt thut.

Deutschland.

Der Kaiser, welcher nach einem früheren Plane schon am 13. März von Berlin abreisen sollte, um am 15. von Kiel aus zu Schiff die Reise nach Genua anzutreten, hat die Abreise wegen des Besuchs des Grafen Soluchowski auf den 23. März verschoben. In Begleitung der Kaiserin und der beiden ältesten Prinzen begibt er sich auf dem Landwege nach Genua, wo die Weiterreise mittelst der Kaiser-Yacht „Hohenzollern“ erfolgt. In eingeweihten Kreisen spricht man davon, daß das Kaiserpaar seine Mittelmeerreise bis Korfu ausdehnen wird, wo bekanntlich die Kaiserin von Oesterreich eine prächtige Villa besitzt, in der sie regelmäßig während des Frühjahrs zu residiren pflegt. In Korfu soll eine Zusammenkunft des Kaisers mit dem Kaiser von Oesterreich stattfinden. Am 15. April dürfte die Mittelmeerfahrt beendet sein, da bereits am 18. April die Prinzen, wahrscheinlich in Begleitung ihrer kaiserlichen Mutter, nach Florenz abreisen.

Die Abreise des Grafen Soluchowski aus Berlin begleitet die „Köln. Ztg.“ mit folgenden Worten: Graf Soluchowski hat heute Abend Berlin verlassen. Während seines viertägigen Aufenthaltes hat er allenthalben reiche Gelegenheiten gehabt, die Berliner leitenden Staatsmänner zu sprechen. Der Kaiser hat mit ihm eine lange Unterredung gehabt. Man wird also gewiß annehmen können, daß über alle schwebenden politischen Fragen gründlicher Meinungsaustausch erfolgt ist, und auch darüber kann kein Zweifel obwalten, daß die Uebereinstimmung sich befindet hat. Das kann an sich schon als selbstverständlich gelten bei den intimen Beziehungen, die seit vielen Jahren zwischen beiden Regierungen bestehen und durch so hervorragende amtliche Vertreter, wie es v. Sjöqvist in Berlin und Graf zu Eulenburg in Wien sind, mit großem Geschick und reichem Erfolg unermüdet gepflegt werden. Die persönlichen guten Beziehungen zwischen den maßgebenden verantwortlichen Leitern der auswärtigen Politik der beiden mächtigen und eng befreundeten Reiche werden auch ihrerseits nicht unwesentlich dazu beitragen, das eigentliche Ziel des Dreibundes: die Erhaltung des europäischen Friedens, thätigst zu fördern und zu fördern. Bestimmte Abmachungen sind nicht getroffen; es lag dazu kein Anlaß vor, aber in allen schwebenden Fragen wird ein gemeinschaftliches Zusammenwirken noch wie vor verbürgt sein.

Der Reichstag wird neueren Bestimmungen zufolge erst am Sonnabend, dem 23. d. M. in die Osterferien gehen und seine Arbeiten am Dienstag, dem 14. d. M. wieder aufnehmen. Falls die Commission für das Bürgerliche Gesetzbuch den 14. und 15. April für sich beansprucht, so würden die Plenarsitzungen des Reichstags erst am 18. April beginnen.

Kommt das Zuckersteuergesetz zu Stande? Wie die „Nat.-Bl. Correspondenz“ hört, haben die ausschlaggebenden Parteien schon vor der am Freitag Abend stattgefundenen Sitzung der Commission über das Zuckersteuergesetz ein Compromiß dahin vereinbart, daß die Ausfuhrprämie auf 8 M., die Verbrauchsabgabe auf 21 M. festgesetzt werden und es bei dem Beschluß auf Abschaffung der Verbrauchssteuer und Erhöhung des Contingents auf 17 Millionen Doppelcentner sein Bewenden haben soll. — Damit haben sich die Aussichten der Vorlage erheblich gebessert.

Die Reichskommission für Arbeiterstatistik trat unter dem Vorsitz des Unterstaatssekretärs Lohmann im Reichstag des Innern zu einer Sitzung zusammen. Die Beratungen betrafen die „Einleitung einer Erhebung über die Verhältnisse in der Industrie- und Maschinenfabrikation“. Es lag hierzu eine vom Reichstag des Innern ausgearbeitete Denkschrift vor. Die geladenen Auskunftsleute gaben eine ausführliche Darstellung der Betriebsverhältnisse in ihren Branchen, welche die Angaben der Denkschrift bestätigte. Nach ihrer Entlassung beschäftigte sich die Commission mit der Frage, wie weit die Erhebung auszubehnen sei. Zu einer Abstimmung darüber kam es nicht.

Ein Generalstreik der Schuhmacher zur Erreichung des Reunfundentages steht für nächste Woche in Berlin bevor.

Die Detailreisenden. Angesichts der im Reichstage verhandelten Novelle zur Gewerbeordnung ist es von Interesse zu erfahren, daß die Zahl der sogenannten Detailreisenden sich in den 10 Jahren 1884—1894 in ganz Deutschland von 45 018 auf 70 018, d. h. um 55 1/2 Proc. vermehrt hat. In einzelnen Bundesstaaten,

z. B. in Bayern und Elsaß-Lothringen haben sie sich nahezu verdoppelt, in Hessen um etwa 75 Proc. vermehrt.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Wien, 13. März. Im Abgeordnetenshaus ereignete sich bei der Beratung des Handelsetat ein jüdischer Zwischenfall. Wabeg besprach abfällig die Veranlassung des Wiener Gewerbeverbandes, die bei Renennung des Ramcaus des Abg. Gner, der Berichterstatter über die Gewerbenovelle ist, in „Jude“ ruhe ausgebrochen war. „Ich schäme mich für die Wiener Gewerbeverbände“, sagte Wabeg, „daß bringt jeder Gassenjunge zuwege.“ Die Antisemiten sprangen erregt auf. Steiner rief: „Das ist eine Frechheit!“ (Großer Lärm. Stuhl umstürzen. Versuchen Sie sich anständig. Wir sind nicht im Wirthshaus.) Steiner schreit: „Das ist eine bodenlose Frechheit!“ (Stürmische Entrüstung links.) Antsemite S. Giesinger: „Nur ein Jude kann so etwas sagen.“ Steiner: „Das thut nur ein Judenfrack!“ (Lärm bei den Antisemiten: Wabeg zur Ordnung rufen!) Vorsitzender Rathkeim: „Ich weiß, was ich zu thun habe.“ Steiner: „Er hat die Gewerbebetreibenden Lausbuben genannt!“ Wabeg: „Das ist eine Lüge!“ Vorsitzender: „Ich bitte, sich zu mäßigen!“ Wabeg zu den Antisemiten: „Ihnen ist's unangenehm, wenn wir Ihnen hier entgegenreten.“ Steiner: „Sie werden bald da hinausgeworfen werden!“ Wabeg: „Diese Reden sind die Herren beim Feuerigen gewohnt!“ Steiner (mit Anspielung auf die Gemeinderathswahlen): „Und Sie beim Schwindel und Betrug im 1. Bezirk!“ (Anhaltender Lärm im ganzen Hause.) Am Sitzungsschluss ertheilte der Vorsitzende an Steiner den Ordnungsruf.

In Folge des Beschlusses antisemitischer Studentenverbindungen, jüdischen Studenten mit der Waffe keine Satisfaction zu geben, weil die Juden ehelos seien, begab sich eine Abordnung jüdischer akademischer Verbindungen zum Rector Menger und theilte ihm mit, die jüdischen Studenten würden aus diesem Beschlusse die äußersten Konsequenzen ziehen. Der Rector ermahnte die Abordnung, sich jeder Herausforderung zu enthalten und Gewaltthatigkeiten an der Universität zu vermeiden. Jeder Student, der gegen den andern die Hand erhebe, werde unmissverständlich relegirt werden. Der akademische Senat werde übrigens die Angelegenheit ehestens erörtern. Die jüdischen Studenten wollten jene Communitäten, welche Referentofficiere sind und trotzdem Gewährung mit der Waffe verweigern, dem militärischen Ehrengericht anzeigen. („Woll. Ztg.“)

Bozen, 13. März. Aus der Beroner Gegen drachten heute die Eisenbahnzüge italienische Referenten, die vor der Einberufung des Reichstags, die fanden sofort Arbeit bei hiesigen Gauen, im Electricitätswerk und sonst in der Umgegend. Ferner kamen etwa 100 Flüchtlinge in Trupps mit Gepäck über das Grödenloch aus Grödenthal. Sie zogen weiter nach Bayern auf der Straße von Cortina. Nach Toluca kommen täglich italienische Flüchtlinge, die theilweise Uniform tragen.

Karwin, 13. März. Seit gestern hat sich die Lage im Gabrielsen Schacht stark verschlimmert: heute sind nur noch 19 Prozent der Arbeiter angefahren. Der Betrieb in dem Schachte wird morgen anlässlich der Auszahlung eingestellt werden.

Italien. Rom, 13. März. Das Cabinetprogramm betreffs Afrika wird, wie verlautet, folgendes enthalten: Keine weitere Revision, Frieden mit dem Regus Menelik, Verzicht auf Kassaia, die Abgabe auf Agordat, Begrenzung von Eritrea auf das Dreieck Massawa-Bakara-Keren, Verzicht auf jede Ausdehnungspolitik. Die Nachricht von der Friedensunterhandlung wird in den Kammerkreisen viel erörtert. Die „Riforma“ und „Tribuna“ protestiren gegen den Frieden, der nur ehelos sein könne, mit Worten tiefer Entrüstung. Die „Tribuna“ schreibt, nach der Niederlage von Abboccarima wäre der Frieden so viel wie ein Zugeständnis von Italiens Ohnmacht und Feigheit. Italien könne absondern ausruhen: Alles ist gerettet, nur nicht die Ehre! — Die „Italia militare“ giebt an, aus guter Quelle erfahren zu haben, daß die den Italienern von dem Regus Menelik gemachten Friedensvorschlüge ehrenvoll und vortheilhaft seien; sie meldet dazu, daß Menelik den Major Salia mit großer Höflichkeit empfangen und ihm wiederholt versichert habe, wie ungern er den Krieg mit einer Nation fortsetzen würde, mit der er in Frieden leben möchte und daß er Freundschaft und ein Bündnis anbotener habe. „Don Chisciotte“ und „Sant'Anna“ sagen, die Auerelle der

Rund um den Kreuzthurm.

Große Ereignisse werfen ihre Schatten voraus. Ostern, das höchste Fest, kommt gegangen, und tausend Vorboten künden jetzt schon die Ankunft der heiligen Göttin Ostara. Das Aprilwetter drängen, das da nicht weiß, ob es lachen oder weinen soll, das liebe Durdcheinander von Sonnenschein und Glätte, linder Luft und Schneeregen, das sich jetzt in Vermuthung erklärt, und durch die Spalten der Blätter schwirren bereits die Weisheiten, trotz Schneeregen und kritischer Tage, von denen wir jetzt, wie es scheint, in der Woche acht haben. Freilich hat unser „Redaktionskader“, wie wir schon mitgetheilt haben, bereits reichlich eine Woche lang ein kaiserliches Dasein in Weltstadt und Zurückgezogenheit geführt, bis er, von dem Redaktionscollegen der „Täglichen Rundschau“ herausgefordert, die Bühne der breiten, bekanntlich nicht existirenden Öffentlichkeit betrat. Dieser Wunsch, ich meine den Redaktionsmattfaser — er ist wirklich nicht so schlecht, wie die Verse, die ihn so oft bejagen — hat bereits das Doppelte eines gewöhnlichen Matfaseralters auf dem breiten Rücken, ehe die Andern überhaupt erst zum Dasein kommen. Wir haben wieder einmal bei den bekannten älteren Leuten mit dem noch bekannteren schwachen Erinnerungsvermögen Umfragen gehalten und richtig — keiner von ihnen konnte sich besinnen, jemals so früh einen Matfaser gesehen zu haben. Das hat was zu bedeuten, ich wette! Na, er hat jetzt das Weite gesucht, nachdem er mir bis jetzt ein halbes Duzend Blumentypen durchwühlt und eine Geranienhaube tagelang gefressen hat. Geschmeckt werden ihm die Blätter kaum haben, und ich verdenk' ihm nicht, wenn er mich am letzten sonnigen Nachmittage, als ich mein Fenster offen hatte, treulos verließ. Ich wünschte ihm pflichtschuldigst ein gutes Fortkommen, weißte aber, daß die Spalten meinen Segenswunsch auch respectvoll abweisen. Waren dieses Jahr die Blätter eben so frühzeitig hervorgekommen wie mein Matfaser — ich hätte ihm schon ein leeres Diner bereiten wollen, aber von gutem Willen wurde er nicht satt. . . wie rechtlich! Unten Subalternbeamten, den Lehrern in Preußen und noch viel weiter hinten in der Lärkei und in Westfalen geb' ich leider nicht anders. Die väterliche Fürsorge, die man maßgebenderseits für sie leiht, die wohlwollende Erwägung, in die man während ihrer Lage sieht, — das alles genügt natürlich den hartnäckigen Realisten nicht. Das ist nicht hübsch. Sie sollten mehr

auf anständige Behandlung, als auf anständige Bezahlung sehen. Aber sie und mein Matfaser . . . ach, die Welt ist schlecht!

Wie sich schon die Knospen runden! Wie das junge Leben die schüchternen Hülsen zu zerstrengen droht! Ich weiß wirklich nicht, ob es hätte früher sein können, oder ob es noch sehr früh ist — obwohl man's schon vor weiß wie oft gesehen hat, immer findet man's so neu, so schön, so prächtig, das Werden des Lebens zu schauen und sonnige Lüste zu atmen, das man gar nicht dazu kommt, der Mutter Natur nachzurechnen, ob sie nicht etwa unpünktlich gewesen sei. Ich wenigstens habe meine ungetrübte Freude an des Frühlings Wiederkehr, heut noch so, wie vor vielen, vielen Jahren: na, und selbst ich keine Frühlingsgedichte mehr mache, will mir's schmecken, als käme der laue Veny viel schneller und ungenirt. Ich kann's ihm nicht verdenken. Er käme vielleicht noch schneller, wenn meine kleinen Brüderchen und Schwesternchen in Apoll das Gleiche thun wollten. Baumblätter und Vogellieder hat Monsieur Frühling gern; aber Manuscriptblätter und Vogellieder sind ihm ein Grauel, dem Briefkastenkonk auch . . . sapientia sat. Und Frühling muß es doch wohl werden, denn, ich'hör'n, verschämt wie die ersten Weikeln, tauchen die Sommerüberzieher und die Frühjahrsrosetten in den Straßen auf. Die gehören mit zur Requisitionskammer des mehrfachen aller Regisseurs, der sich Frühling nennt. Aber des Penzes ungenirte Freude wird feinem Sterblichen zu Theil, und als hübsches Postscriptum figuriren die Rechnungen für Garderobe.

Das alles sind Frühjahrsboten, aber wer dafür keinen Sinn hat, wen die Stimmung nicht bezaubert und die Poesie der Knospen und Weikeln, wer nichts mit Schneidern und Schneiderinnen zu thun hat, dessen ganze Begeisterung sich auf die Lonne des Dogenes concentriert (natürlich, ehe sie ihrer letzten Bestimmung übergeben wurde), auch für den brechen die Blätter hervor, auch den moht es an allen Orten: Es will Frühling werden. Und diese Blätter sind nicht so winzig verflucht und einseitig grün — nein, groß, bunt, lodend, herausfordernd an allen Straßenecken, und

„Deute Anstich des beliebten Vochbieres aus der „Brauerei“ steht darauf. Sehen Sie, das sind auch Blätter, die den Einzug des Frühlings verkünden! Und welche Poesie liegt für Bierbursten und Bierverständige Seelen in dem schönen Worte „Vochbier“. Und wenn man sogar auf den Boulevards in Paris das erfrischende „garçon,

an boe!“ zu hören bekommen kann, dann muß es doch wohl etwas Großes sein um die Musik, die in diesem Worte liegt. Richard Wagner und das Vochbier haben die Welt erobert, Deutschland hat gefiegt und wir können ruhig sein. Ja, wir müssen sogar ruhig sein, denn das ist unsere Bürgerpflicht. Und warum sollten wir auch nicht ruhig sein? Wiebt es doch nur Freude und Sonne auf der Welt, und wer es anders sagt oder singt, der verlorft socialdemokratische Tendenzen, wie es einem obcuraten Schmierfinken, man glaubt, er leigt Freiligrath oder so ähnlich, kürzlich gegangen ist. Selbiger Freiligrath hat zwar auch ein Gedicht geschrieben, das Gnade gefunden hat vor den gestrengen Augen der gestrengen Polizei — „Hurrah, Germania!“ — aber wenn er etwa denkt, nun auch das Recht zu haben, in seinen Versen zu behaupten, daß bei den Wehern im Oberschlesischen Gebirge Roth herrscht und von einem hungarnden Webersinde erjählet will, das hinauswandert in die föhliche Vorfrühlingsschwärze, um in seiner Herzensinselft Nüdezahl um Hilfe anzurufen, so erreicht ihn der Arm der Gerechtigkeit. Ein Stück nur, daß der brave Mann bei Zeiten das Zeitliche gefegnet hat, man würde ihm sonst wohl noch einmal etwas Dohenspergmähiges verschafft haben. Jeder gute Staatsbürger laffe sich gefast sein: Es giebt kein Feind auf der Welt, und wenn er schon mal Trübsal blasen will und von einer Noth reden, so mag er von der armen Noth der armen Landwirthe singen und sagen. Das soll ihm erlaubt sein und wird ihm auch noch etliche Freunde machen. Wer aber das Bewand ungetrübten Glückes, das jetzt alle Welt bedeckt, nicht sieht, der ist nach dem Kaltemansfuda entweder bumm oder schlegt oder auch beides. Und wer wollte auch nur eins davon sein? Nein, wir wollen gute Staatsbürger sein und bleiben und den ganzen Himmel voller Segen sehen, was und in Zukunft auch garnicht so schwer fallen dürfte, da wir im Begriff sind, die echten schlesischen Musikfeste nach Dresden zu importiren. Na, vielleicht kommt dann ein Bischof Musik in unsere Angelegenheiten, und man wird uns endlich noch die Plünderung beibringen. Wir werden in Harmonien schweigen und die erst Geige spielen und die Fremden werden für unsere Musikfeste feste blasen und Dresden wird eitel Freude und Sonne an ihnen haben. Die Welt war doch niemals so schön wie jetzt!

Mag.